

Eva CARMELLO, „Si tu ne sais pas ce qu'est l'écriture“. La corporalité de l'acte d'écrire à travers l'iconographie romane, *Revue d'Auvergne* 610 (2014) S. 161–173, gelangt zu dem Ergebnis, dass der Körper dem ma. Schreiber nicht nur dazu diene, ein Buch zu kopieren, sondern ihn mittels der Anstrengungen, die damit verbunden waren, auch dazu befähigte, die Leiden Christi nachzuempfinden.

Rolf Große

-----

Paleografia e critica del testo davanti all'autografo. Giornate di studio, Firenze, 17–18 ottobre 2011, *Medioevo e Rinascimento* 26 (N. S. 23) (2012) S. 111–354. – In Ergänzung der Tagung von 2009 über die Abschrift (vgl. DA 68, 178) beschäftigte man sich hier mit dem Autograph, allerdings nicht ganz eindeutig definiert. Während die Philologen unter Autograph die eigenhändige Niederschrift eines Autors oder zumindest ein von diesem durchgesehenes und verbessertes Manuskript verstehen, scheint aus der Sicht der Paläographen ein Autograph jede Hs. zu sein, deren Schreiber namentlich bekannt ist. Insofern behandeln die Aufsätze, von denen hier nur eine Auswahl angezeigt sein soll, zwei sehr verschiedene Themenkomplexe. – Die philologische Sektion leitet Giuliano TANTURLI (S. 113–117) mit klugen Gedanken zu der Problematik ein, die sich daraus ergibt, dass auch das Autograph im Grunde genommen nichts anderes ist als eine Abschrift, eine Abschrift dessen, was der Autor in seinem Geist entworfen hat. – Beispiele aus dem früheren MA von Werken, für die aus autographen oder autornahen Hss. mehrere Redaktionen erschließbar sind, führt Giovanni FIESOLI an (S. 119–147); er behandelt Cassiodors Institutiones, die Chronik des Leo Marsicanus, Liutprands Antapodosis, das Periphyseon des Eriugena und Bedas Historia ecclesiastica. – Die paläographischen Beiträge beginnen mit Teresa DE ROBERTIS (S. 221–235, 4 Abb.); sie stellt zwei Beispiele vor von Schreibern, die für unterschiedliche Textarten verschiedene Schriftarten verwendeten, und konstatiert, dass jeweils eine sichere Feststellung der Identität allein aufgrund von Schriftmerkmalen nicht möglich ist. – Dasselbe exemplifiziert Irene CECCHERINI (S. 237–251, 10 Abb.), an dem Humanisten Sozomeno da Pistoia (1387–1458), der zahlreiche datierte Hss. hinterlassen hat, sodass man seine Entwicklung nachvollziehen kann: in der Jugend Schriften von gotischem Charakter, später in zunehmendem Maß humanistisch geprägte Schriften. – Beat VON SCARPATETTI (S. 291–298, 20 Abb.), spürt drei Fällen von möglicher Digraphie nach. Während es in den frühma. Beispielen sehr fraglich bleibt, ob wirklich ein und dieselbe Person im sogenannten Wolfcoz-Psalter (St. Gallen, Stiftsbibl., 20) ein Psalterium in alemannischer Minuskel geschrieben und in karolingischer Minuskel ein Kolophon darunter gesetzt hat, und ob mehr als eine Lage des Codex St. Gallen, Stiftsbibl., 672, von der Hand des Notker Balbulus stammt, der am Ende der vierten verewigt ist, beherrscht im 15. Jh. der zeitweilige Rektor der Univ. Paris und Prediger in Basel und Bern Johannes Heynlin de Lapide (um 1430–1496) ganz offensichtlich mehrere Schriften von der gotischen Kursive bis hin zu einer fast reinen humanistischen Minuskel.

V. L.